Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 68 (1981)
Heft: 9: Bauen mit Backsteinen

Artikel: Schweizer Architektur
Autor: Helfenstein, Heinrich / Jenni, Bruno / Oechslin, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-51977

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Architektur

Die Ausstellung «Bauen 70/80 in der Schweiz» gab Anlass zu heftigen öffentlichen Diskussionen, meist kritischen Tons (siehe Heft 6). Die lange leidige Vorgeschichte und deren einzelne Kapitel wurden je nach Standpunkt und Interessenlage reportiert. Der letzte Akt des Dramas blieb angedeutet.

Um die Situation zu klären, um von einzelnen Personen und Verdächtigungen zu einer Besprechung der Sache zu kommen, veröffentlichen wir hier das Konzept derjenigen, die sich im letzten Moment von der Organisation der Ausstellung zurückgezogen haben.

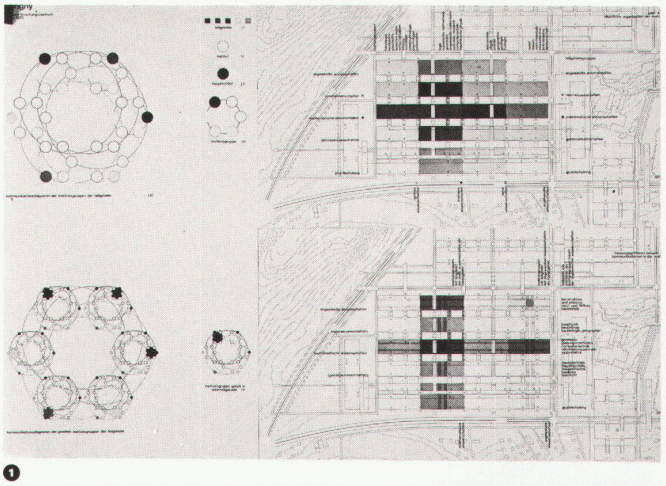
Red.

Nach den langen und offensichtlich unfruchtbaren Wirrungen und Wendungen schien das Impressum für die aktuelle Jahrzehnteschau der Schweizer Architektur doch festzustehen, bis sich die Namen kurz vor dem Ende der Vorbereitungen ganz im stillen in drastischer Weise reduzierten:

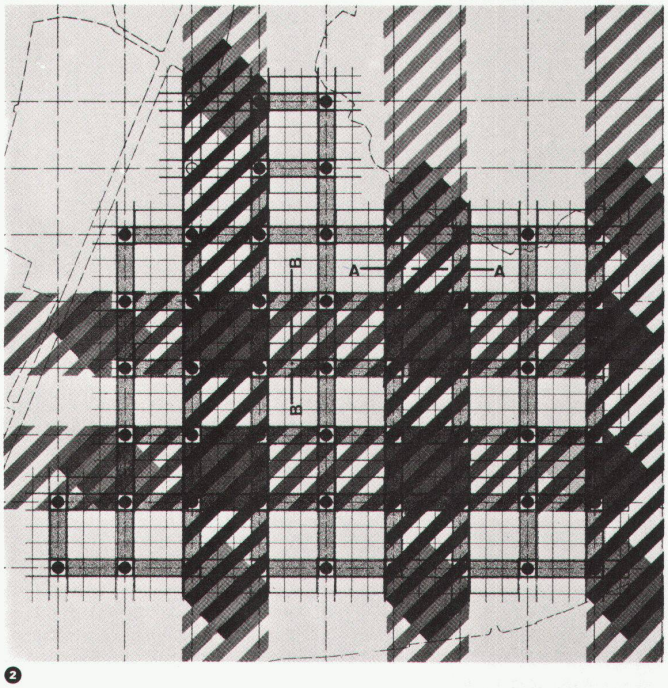
Luigi Snozzi als einer der beiden Hauptverantwortlichen gegenüber dem BSA als Patronatsorgan und der Stiftung Pro Helvetia als Organisatorin und Geldgeberin sowie die Mitarbeiter Heinrich Helfenstein, Bruno Jenni und Werner Oechslin traten von ihrer Verpflichtung zurück und verweigerten jede Nennung ihrer Namen in Katalog und Ausstellung. Es blieb als alleiniger Verantwortlicher Werner Blaser, der die Ausstellung termingerecht in Basel zur Premiere brachte.

Was liegt diesem Zerwürfnis mit Folgen zugrunde? Zu behaupten, es hätten sich zwei einander ausschliessende Konzeptionen gegenübergestanden, wäre unzutreffend: die realisierte Ausstellung besteht denn auch, abgesehen vom Vorspann, der in dieser Form vollständig neu hinzugekommen ist, zum überwiegenden Teil aus Architekturbeispielen, die von allen Beteiligten gemeinsam bestimmt worden waren. Neu hinzugekommen sind ein paar Bauten, deren fragwürdige Präsenz in diesem Rahmen sofort ins Auge fällt. Nur zeigt gerade dieser Umstand, dass das Konzept einer Ausstellung mehr als die Frage der Auswahl beinhaltet, aber auch, wie eine bestimmte Auswahl ihres Sinnes beraubt und zur Beliebigkeit entwertet wird, wenn die ihr zugrunde liegenden Fragestellungen in der Ausstellung ausgeklammert bleiben. – Auseinandersetzungen über die Konzeption fanden zwischen den «Parteien» kaum statt. Die Absicht, mit einer klaren Konzeption selbst Stellung zu beziehen und diese zu deklarieren, wurde durch stumme Sachzwänge und höhere Notwendigkeit zu unterlaufen versucht. Fast ein Musterfall von helvetischer Konfliktbewältigung.

Wovon aber ging unsere Konzeption aus? Grundsätzlich von zwei Absichten: Erstens wollten wir nicht vorrangig einen repräsentativen Querschnitt vermitteln, der in sorgfältiger Abwägung und Rücksichtnahme einerseits die ethnische und kulturelle Vielfalt der Schweiz in numerischer Proportionalität zur Darstellung gebracht und anderseits auch



❶



❷

Wettbewerb EPFL, 1970

❶ Haller, Barth, Zaugg: Die Universität als Maschine

❷ Zweifel & Strickler/Metron: «Simulation der Nachfrage»

Verhaltensweise 1 besteht aus einem Katalog von typisierten Bauten anonymen Charakters, welche sich hinsichtlich ihrer Eignung für die verschiedenen Nutzungskategorien und hinsichtlich Quantum an Nutzflächen unterscheiden. Das räumliche Angebot wird auf eine Serie «standards» normalisiert. Der relativ anonyme Charakter der Gebäude und der Standards sollen Nutzungsänderungen erleichtern.

Verhaltensweise 2 stellt ein vielfältiges Angebot an differenzierten Möglichkeiten der Raumbildung vor: Durch Anpassung kann auf individuelle räumliche Bedürfnisse eingegangen werden, bei denen keine Änderungen zu erwarten sind. Mit einem kleinzelligen, normierten Bausystem können jederzeit Änderungen, Erweiterungen und Anpassungen an spezielle Nutzungen wahrgenommen werden. Durch Differenzierung im vertikalen Aufbau und Normierung im horizontalen Aufbau können auf eine weitere Art Anpassungen und Veränderung sichergestellt werden.

Verhaltensweise 3 bietet Grossraumeinheiten oder «Chassisgebäude» an, welche für jede Art Hochschulnutzung konditioniert sind. Die Nutzung wird eine Frage der zeitlichen und räumlichen Belegung – ist also regulierbar und steuerbar durch Betriebsplanung.

❸ Waltenspühl: Universität im Landschaftspark

❹ Gruppe Ticino: Die Universität als Stadt

die Vielfalt der Richtungen und Interessen breit gefächert und ohne Wertung nebeneinandergestellt hätte.

Wir wollten im Gegenteil in gewissem Sinne «tendenziös» Ansätze zu einem neuen Selbstverständnis, zu einer neuen Selbstdefinition der Architektur in den Mittelpunkt stellen, wobei wir von der Überzeugung ausgingen, dass für die heutige Situation nach wie vor das Neue Bauen und die daraus hervorgegangenen Avantgardebewegungen der internationalen Architektur den entscheidenden Bezugspunkt darstellen.

Diese kritische Sichtung der Architekturproduktion sollte zur Auswahl einer sehr beschränkten Anzahl von Bauten und Entwürfen führen, bei denen die Frage nach der Weiterentwicklung der Architektur ohne Kompromisse gestellt werden konnte.

Zweitens sollte diese streng auf innerarchitektonische Fragen zielende Sicht kontrastierend in den Kontext der Bedingungen und Bedingtheiten gestellt werden, denen die Architektur und die Architekturproduktion in diesem Lande mit seiner Tradition unterliegt.

Diese Konzeption führte zu einem mehrteiligen Aufbau.

Der Kontext der Architektur in der Schweiz wäre in einem kritischen Vorspann zur Darstellung gekommen; dazu hier nur die entscheidenden Stichworte:

Bauen und staatliche Institutionen (städtebauliche und planerische Rahmenbedingungen, Baugesetzgebung; Architektur und Denkmalpflege; Entwicklung und Bedeutung des Wettbewerbswesens; Architekturschulen und ihre Bedeutung für die Bewusstseinsbildung der Architekten; Bedeutung der Architektur-theorie und -forschung für die Praxis).

Architektur und Öffentlichkeit (Bedeutung der Architektur im öffentlichen Bewusstsein, das Bild der Architektur in der Werbung; Architekturkritik in der allgemeinen Presse; die Fachzeitschriften).

Historische Bedingtheiten («Eigenständigkeit» einer schweizerischen Architektur? Nationalismus/Internationalismus).

Den kritischen Vorspann abgeschlossen hätte eine synoptische Wand, an der der Versuch unternommen worden wäre, die Architekturproduktion der jüngeren Vergangenheit einerseits auf ihre «Traditionsbahnen» bis zu ihren Berührungspunkten mit der internationalen Architekturentwicklung hin transparent zu machen – also gerade das Verarbeiten internationaler Erfahrungen unter lokalen Bedingungen zu zeigen. Andererseits sollte diese Synopsis einen weiteren Überblick über neuere Strömungen bieten, die Diskussion und Praxis stark prägten, aber weniger von architektonischen als von soziologischen bzw. direkt ideologischen Gesichtspunkten ausgehen (Stichworte Flexibilität, Bauen ohne Architekt, Mitbestimmung, angepasstes Bauen, neue Dorfarchitektur usw.).

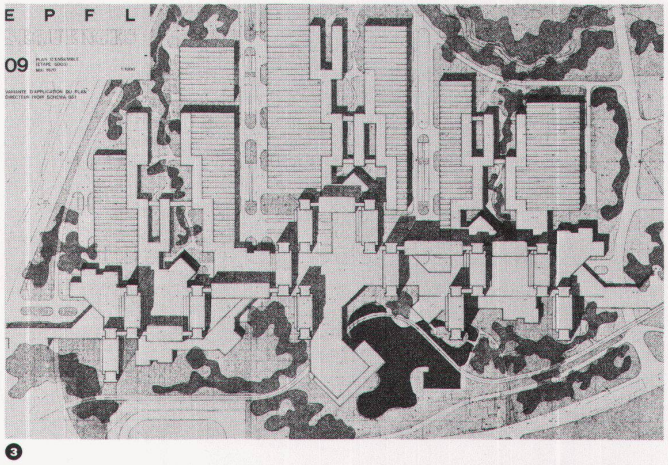
Mit diesem gruppierenden, aber nichtselektiven Überblick hätte die Synopsis zugleich eine Überprüfungs- und Verifikationsmöglichkeit für die Auswahl der Hauptbeispiele geboten.

Der Hauptteil der Ausstellung hätte aus der eingehenden Dokumentation der Beispiele bestanden, deren Auswahl unter dem Anspruch erfolgte, das Feld der Architektur in der Schweiz für den gewählten Zeitabschnitt schlüssig abzudecken.

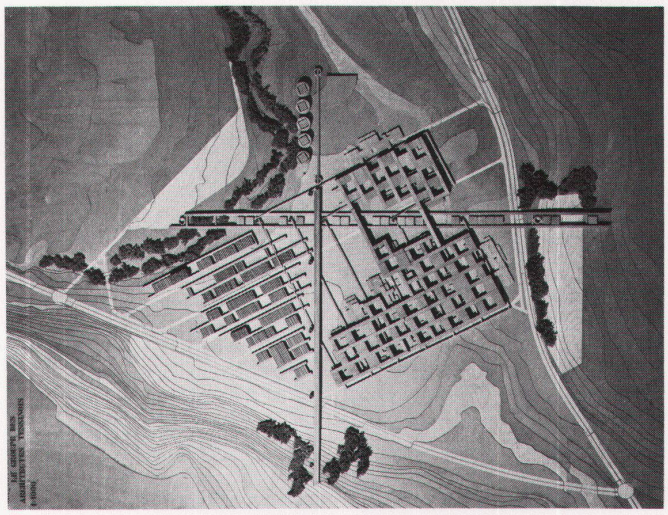
Nach welchen Kriterien war dabei vorzugehen? Negativ formuliert erwies es sich zunächst bei der relativ kurzen Periode und angesichts der geringen Zahl in Frage kommender Objekte als nicht praktikabel, von den wichtigsten Baugattungen und Bauaufgaben auszugehen, obwohl umgekehrt die Häufung bzw. das Fehlen bestimmter Baugattungen Rückschlüsse auf das Verhältnis von Auftaggebertum und architektonischer Kultur zulässt. Auszuschliessen waren von Anfang an die Strömungen, die mit zum Teil beträchtlichem Erfolg unter populistischen Vorzeichen wirklich architektonische Fragestellungen zugunsten einer Anpassung an hypostasierte Bedürfnisse der Benutzer aufgeben und diesen Verzicht auf Architektur womöglich als Fortschritt im Bauen oder als «Vermenschlichung der Architektur» zu deklarieren pflegen. (Diese Anpassungsarchitektur reicht vom nachahmenden Zurschaustellen geschichtlicher Versatzstücke bis zum sogenannt «demokratischen», partizipatorischen Bauen.)

Welche Ansätze blieben am Ende noch offen? Im wesentlichen drei:

Erstens: die Repräsentanten der Tradition des Neuen Bauens; d.h. Architekturen, die diese Tradition in den 70er Jahren kohärent weiterentwickelten und damit spezifisch



3



4

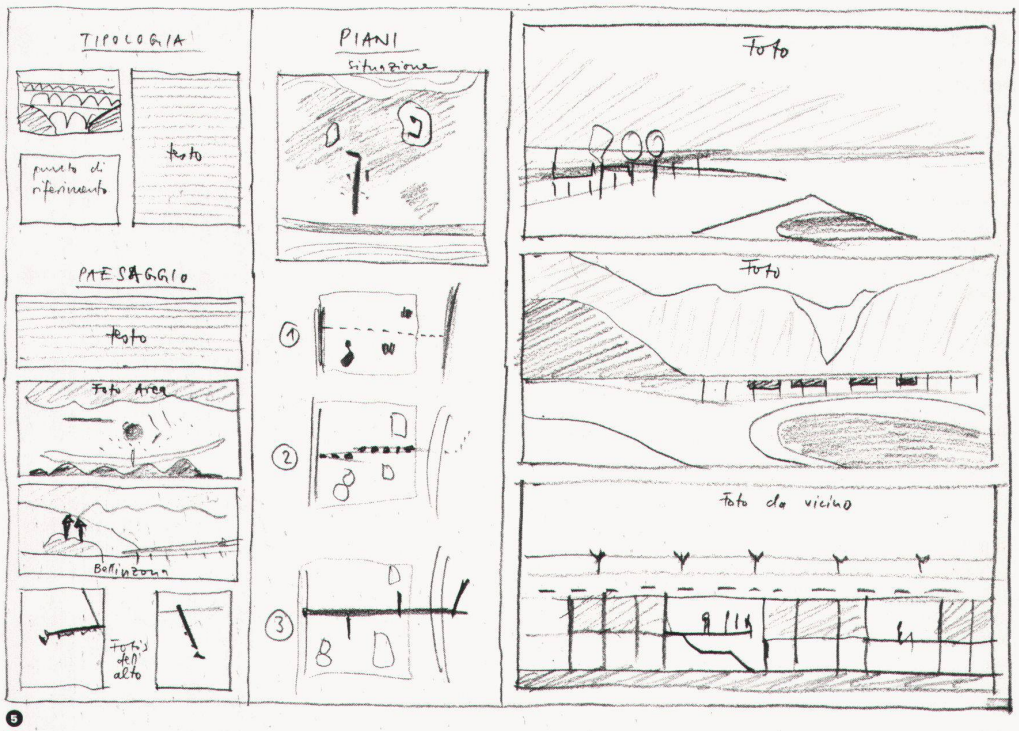
architektonische Bezugsmöglichkeiten darstellen.

Zweitens: die technologisch ausgerichtete Architektur vornehmlich des sogenannten Jurasüdfusses, wobei hier vor allem die Frage zu prüfen war, in welcher Weise diese Architektur weiterführende Bezugsmöglichkeiten zulasse (Kohärenz der Anwendung neuer Bausysteme, extreme und dadurch klärende Formulierung einer bestimmten Haltung zur Stadt usw.).

Drittens: neue Schwerpunkte in der architektonischen Auseinandersetzung, als deren zentraler sich die produktive Bezugnahme auf Ort, Stadt und eigene Geschichte herausstellte.

Den Hauptteil einleiten sollte der Wettbewerb für die Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne, der zeitlich am Beginn der Dekade steht. Die eingereichten Entwürfe, die Zusammensetzung der Jury und schliesslich das Zustandekommen des Entscheides schienen uns für die 70er Jahre von exemplarischer Bedeutung zu sein: High Technology (Haller, Barth und Zaugg), soziologisch-planerisch bestimmtes Bauen (Zweifel & Strickler/Metron), traditionelle «Neue Schweizer Architektur mit Niveau» (Waltenspühl) und die neue Tessiner Architektur (Botta, Carloni, Galfetti, Ruchat, Snozzi) standen sich gegenüber; technokratisch (Hamacher) und soziologisch-progressistisch (de Carlo) argumentierende Jurymitglieder trafen sich in ihrem Urteilsspruch.

Als wichtige Erweiterung der im Hauptteil präsentierten Beispiele sollte eine Diaschau wichtige Resultate einer Reihe von Architekturwettbewerben vorstellen, bei denen



5

die Problemstellung insbesondere den städtebaulichen Bezug einschloss. Die Diaschau hätte damit eine Lücke in der architektonischen Arbeit geschlossen, die auf der Ebene der realisierten Bauten kaum zu dokumentieren gewesen wäre. Da zudem in einer Art Parallelmontage prämierte Arbeiten mit ausgeschiedenen konfrontiert wurden, hätte diese Diaschau eine Art von «Untergrundarchitektur» bekanntmachen können, die zwar die Auseinandersetzung bereichert und vorwärtsbringt, selbst aber nie zur Verwirklichung kommt. – Die Realisation dieser Diaschau ist frühzeitig durch die von einzelnen BSA-Architekten veranlasste Weigerung höchster Bundesstellen verhindert worden, zu diesem Zwecke Wettbewerbsmaterial zur Verfügung zu stellen (Bildungszentrum Löwenberg, Bahnhof Luzern, Bahnhofserweiterung Zürich); dies als Hinweis auf das Klima, in dem eine Ausstellung vorzubereiten war, die die jeweiligen Juryentscheide nicht kritiklos übernehmen wollte.

Die Haupttendenz der Ausstellung, avancierte Resultate der architektonischen Selbstdefinition, das Fortschreiten der Architektur als Disziplin, als kulturelle Arbeit in den Mittelpunkt zu stellen, hätte notwendigerweise auch die Darstellungsform von Katalog und Ausstellung bestimmt. Zunächst: möglichst ein Manifest gegen die grassierende konsumistische, eigentlich auch selbstzerstörerische Unsitte gerade in der Praxis der Architekturausstellungen, Katalog und Ausstellung über einen Leisten zu schlagen, womöglich von einer einzigen Vorlage durch Verkleinern das Buch und durch Aufblasen die Ausstellung zu fabrizieren, wie wenn zwischen Lesen und Ausstellungsbesichtigung kein Unterschied bestünde. Dagegen sollte der Versuch gestellt werden, möglichst viel der spezifischen Sinnlichkeit von Architektur und vor allem auch der Architekturarbeit in die Ausstellung zu transponieren; wir waren der Ansicht, dass der Vorteil der problemlosen Spedition keinesfalls zum Verzicht auf den Einbezug von Originalplänen, Skizzen und Modellen führen dürfe. Wir wollten nicht durch einen Einheitsraster Gleichheit vortäuschen, wo Platz für Widersprüche ist.

Die für den Hauptteil ausgewählten Beispiele sollten nicht als perfekte, in sich geschlossene Produkte präsentiert, sondern vielmehr als formulierte Problemlage zur Diskussion gestellt werden. Aus diesem Grunde wurde auch kein prinzipieller Unterschied zwischen Projekt und realisiertem Bau gemacht. Jedes Beispiel sollte in Bezug zu seinem Ort, zu seiner Tradition (Typ) und zur Theorie vorgestellt werden. Die Beispiele wären nicht nach Autoren oder Regionen, sondern nach der Problemstellung gegliedert worden.

Die Situierung der Beispiele in ihren geschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext im Vorspann hätte ihnen den falschen Schein von präsentablen Schaustücken genommen, die einmal mehr den hohen Standard usw. der Schweizer Architektur dokumentieren sollten. Der Status dieser Beispiele wäre nicht derjenige einer offiziellen Schweizer Architektur gewesen. Sie wären eher als Anzeichen eines Widerstands gegen den Zerfall und die Auflösung einer Disziplin, als Ansatzpunkte für eine realisierenswerte Alternative in Erscheinung getreten.

Die Arbeit an dieser Ausstellung war für uns alle von grosser Bedeutung, auch wenn ihr Resultat in der jetzigen Form der Ausstellung nicht präsent ist. Wir kamen dabei sehr schnell zur Einsicht, dass sich mit der Erschütterung im Gefolge der 68er Bewegung die Widersprüche und die Positionen in der Architektur mit besonderer Deutlichkeit artikulierten. Es zeigte sich ebenso schnell, dass wir heute weniger denn je von einer schweizerischen Architektur, sondern lediglich von der Architektur in der Schweiz sprechen können.

Wir sahen in dieser Arbeit vor allem eine Möglichkeit, die Architektur des letzten Jahrzehnts einer Überprüfung zu unterziehen und dabei auch die eigenen Standpunkte zu klären.

Indem der Standpunkt, von dem aus wir die Ausstellung aufbauen wollten, direkt ein Resultat dieser Überprüfung ist, konnten wir für uns in Anspruch nehmen, einen Beitrag für die kritische Reflexion und für das Weiterschreiten im Fache der Architektur geleistet zu haben.

Als vielleicht stärkste Erinnerung freilich bleiben die langen, von Gefühlen der Hoffnungslosigkeit begleiteten Reisen zurück, das dichte, reich sedimentierte architektonische Erbe im Rückspiegel und die sich ausbreitende Wüste vor uns, in der die Suche nach der Architektur unversehens in der Phantasmagorie zu enden drohte.

Heinrich Helfenstein
Bruno Jenni
Werner Oechslin
Luigi Snozzi

5
Layoutskizze einer Ausstellungstafel: Die Architektur dargestellt in ihren Bezügen zum Ort, zur Geschichte (Typ) und zur Theorie